

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzl. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenszeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedwelmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit dem Allerhöchsten Kabinettschreiben vom 16. Oktober d. J. den disponiblen Kreisvorsteher in Trient, Karl Grafen von Hohenwart, zum Statthalterrathe und Landeshauptmann in Laibach allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit dem Allerhöchsten Kabinettschreiben vom 14. Oktober d. J. den disponiblen Statthalter- und Landesrath der Landesregierung in Troppau, Franz Weidlich, zum Statthalterrathe bei der mährisch-schlesischen Statthalterei allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Oktober d. J. dem mit der Führung der Direktorsgeschäfte der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der k. k. Universität Padua betrauten Professor des österreichischen Zivilrechtes, Johann v. Cicogna, bei seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand den Titel und Charakter eines k. k. Statthalterrathes mit Rücksicht der Toren allergnädigst zu verleihen, und zugleich den k. k. Statthalterrath und gewesenen Professor der Universität Pavia, Dr. Anton Volpi, zum Direktor der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der Universität Padua allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Direktor der Haupt- und Unter-Realschule in Warasdin, Franz Klacik, zum Direktor der Muster-Hauptschule sammt der Lehrerbildungsanstalt in Agram ernannt.

Kundmachung.

Von der k. k. Landesregierung als Grundentlastungs-Fonds-Direktion für Krain wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die zehnte öffentliche

Verlosung der krainischen Grundentlastungs-Obligationen am 31. Oktober 1860, um 11 Uhr Vormittags im Landhause, in dem Sitzungssaale der k. k. Landesregierung, stattfinden wird.
Laibach am 16. Oktober 1860.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 19. Oktober.

Die Münchener Depesche, welche uns die Nachricht meldete, daß die nordischen Mächte endlich aus ihrer Passivität herausgetreten seien und die Gesandten Preußens und Rußlands gegen die von Piemont gegenüber Neapel befolgte Politik Protest erhoben hätten, wird jetzt von Turin aus demontirt. Preußen habe einfach Bemerkungen, Rußland gar keine Mittheilung gemacht. Das klingt recht sonderbar, zumal das „Giornale di Parma“ sogar den Inhalt des russischen Protestes mittheilte, und man muß vermuthen, daß diese Telegramme Quellen haben, die in Paris zu suchen sein dürften. Das mundus vult decipi, ergo decipiatur, wird von den Männern, welche die Fäden der Intriguen in den Händen halten, eifrigst befolgt. Zwischen Paris und Turin ist alles klar, man versteht sich, wie zwei Eskamoteure sich verstehen müssen, sollen ihre Hände unsichtbar bleiben.

Als ein Beitrag zur Geschichte der Invasion der piemontesischen Armee in den Kirchenstaat und der Rolle, welche die französische Regierung dabei gespielt hat, wird folgender Vorfall berichtet: Auf die Nachricht von dem wirklich erfolgten Einrücken der Piemontesen über die Grenze begab sich der Kardinal Antonelli zu dem Herzog von Grammont, um demselben diejenigen Aktienstücke vorzulegen, in denen die französische Regierung versprochen hatte, jeden Angriff Piemonts gegen die römischen Staaten zurückzuweisen. Der Herzog läugnete die eingegangenen Verpflichtungen nicht, und um den Kardinal von der Aufrichtigkeit seiner Versicherungen zu überzeugen, sandte er stehenden Fußes einen seiner Offiziere nach Ancona mit dem Befehl an den französischen Konsul, sich in

Gialdini's Lager zu begeben, und demselben im Namen des Kaisers zu befehlen, Halt zu machen. Der Konsul gehorchte. Er begab sich in das piemontesische Lager, wo er von dem General sehr höflich empfangen wurde, der aber lächelnd erwiderte, es müsse ein Irrthum vorwalten, er, Gialdini, kenne den Willen des Kaisers besser, als der Herzog von Grammont. Dieser ließ nun sofort nach Paris telegraphiren, und erhielt die Antwort, daß er sich geirrt habe, daß man nur daran denke, die Stadt Rom und die Person des Papstes zu vertheidigen.

Telegraphisch wurde auch ein Artikel des „Moniteur“ mitgetheilt, der diese Angelegenheit betrifft. Er lautet: Einige auswärtige Journale besetzen darauf, daß der kaiserliche Gesandte in Rom eine telegraphische Depesche an General Lamoricière gerichtet habe, um diesem die sofortige Hilfe französischer Truppen anzuzeigen. Wir läugnen vollständig die Existenz dieser Depesche. Der Herzog von Grammont konnte die Verantwortlichkeit eines solchen Schrittes unmöglich auf sich nehmen. Er bat einfach an den französischen Konsul in Ancona geschrieben, falschen Gerüchten mit der Versicherung entgegenzutreten, daß die Invasion in die Staaten des heiligen Stuhles, geschweige mit der Autorisation der kaiserlichen Regierung zu geschehen, sogar deren laute Mißbilligung erhalten habe. Wir fügen bei, daß damals unser Okkupationskorps nur zwei Infanterieregimenter betrug, und noch keine Rede davon war, es zu vermehren. Wie konnte man nun annehmen, daß der französische Gesandte beim General Lamoricière in solchen Umständen, die keinen Verzug erlitten, eine Hilfe versprochen haben soll, die ihm selbst die Gewalt der Umstände zu geben nicht erlaubte. Grammont und Goyon haben die päpstliche Regierung in Sicherheit gewiegt, indem sie erklärten, was der „Moniteur“ jetzt läugnet. Eigentlich sagt obige Note nur, daß die französische Regierung sich um das, was ihre Vertreter in Rom versprochen haben, nicht kümmert. Von Paris aus desavouirt man Grammont und Goyon, nachdem sie das Mandat ausgeführt, zu dem sie bevollmächtigt waren. Das ist schon hundert Mal dagewesen.

Feuilleton.

Laibacher Maudereien.

(Die Physionomie der Stadt — Die päpstlichen Freiwilligen — Kasantien — Jagd — Theater — „Marziß“ — Oper — Ein Gericht.)

Wer in den letzten acht Tagen in Laibach lebte, hatte vielfältige Gelegenheit Physionomie zu studiren. Da war zuerst die Physionomie der Stadt selbst und ihrer Bevölkerung; sie hatte etwas ungemein Frohliches, Winterliches an sich. Nebel umhüllten sie, Winterröcke und von Kälte geröthete Nasen waren allenthalben sichtbar. In den Straßen da und dort, Nachzügler der Uebersiedlung, Wagen voll Möbel und bäugig dahineilende Menschen, die von der kühlen Temperatur in lebhaftere Bewegung gesetzt wurden. Ein besonders eigenthümliches Element bildeten die Trümmer der päpstlichen Armee, die in Atome d. i. in Individuen zerfällt die Straßen durchzogen, da und dort stehen blieben, ihre Abenteuer erzählten und damit stets eine Zuhörergruppe um sich versammelten. Sie exhortirten sich über den Generalissimus Lamoricière nicht eben in der wohlwollendsten Weise; am erbittertesten sprachen sie sich über die Piemontesen aus, von denen sie insultirt und auf das Elendeste behandelt worden waren. Es gereicht den Unterthanen des Königs-Ehrenmann keineswegs zur Ehre, daß sie so unedel gehandelt und einem geschlagenen Feind so

übel begegnet haben. Was Wunder, wenn die Leute einigermaßen erbittert, da und dort, wo sie einquartiert wurden, sich in etwas kecker Weise benahmen. Wer aber Physionomie studiren wollte, fand bei ihnen die interessantesten Objekte. Neben jugendlich frischen etwas wüsten, oder männlichen Gesichtern gab es Gestalten und Gesichtszüge, die unwillkürlich an die entlegensten Wildnisse der Abruzzen erinnerten. Einen entschieden fremdartigen Charakter verliehen die französisch zugezogenen Bärte den Leuten.

Wir leben im tiefen Herbst, das sagen uns nicht nur die Nebel, welche Vormittags auf der Stadt liegen, und die welken Blätter, welche der Wind von den Bäumen wirft, es erinnert uns auch der Duft der gebratenen Kasantien daran, der jetzt vor den Büden der Obstverkäufer aufsteigt. Es ist ein eigenthümliches, angenehmes Aroma. Die Kasantienente scheint auch nicht gering ausgefallen zu sein; wenigstens erscheint diese Frucht in großer Menge auf dem Markt und steht daher in diesem Jahre den übrigen Baumfrüchten an Ergiebigkeit nicht nach.

Der Herbst ist die lustigste Waidmannszeit; mag es ein Wetter sein, was für eines es will, der Jäger läßt sich davon nicht abschrecken, er geht der Beute nach. Auf den Jagden, welche in den letzten Tagen in Oberkrain abgehalten worden sind, haben Pulver und Blei wieder gewüthet und viele Hasen haben ihr furchterfülltes Leben begeben müssen. Das alte Sprichwort: die Nacht ist keins Menschen Freund, könnte man auch variiren in: der Herbst ist keins Hasen Freund.

Ueber unsere sozialen Zustände läßt sich im Au-

genblick nicht viel sagen; man nimmt noch eine zu wartende Haltung an, wie Preußen in der Politik, und trifft in aller Stille Vorkehrungen, den Winter zu empfangen, der von den Alpen aus seine weiße Visitenkarte uns schon entgegenhält. Einstweilen bildet das Theater die alleinige Unterhaltung am Abend. Es sind zwar bis jetzt lauter alte Bekannte, welche wir über die Bretter wandeln sehen, der Herr Direktor scheint die Novitäten noch unter strengem Verschuß zu halten und damit erst herausdrücken zu wollen, wenn „Noth an den Mann“ geht; allein eine durchweg erträgliche, zuweilen sogar vorzügliche Darstellung hat das Verlangen nach Neuem, „Nochrichtiger“ sehen noch nicht intensiv werden lassen. Wenn wir unsern Blick über die in der verfloffenen Woche stattgefundenen Vorstellungen schweifen lassen, so sehen wir den „Marziß“ aus allen emporragen. Das Stück wurde im Großen und Ganzen recht gut gegeben und mit Vergnügen erinnern wir uns an die Darstellung der Titelfigur, in welcher Herr Klauer einen nicht geringen Success errang. Die Partitur des „Marziß“ ist ein Paradeppferd, das jeder Schauspieler reiten möchte, ob er überhaupt zu Pferde sitzen kann oder nicht. Wir haben diese Rolle hier einige Mal von Helden und Liebhabern gespielt, sie ist am Ende auch weniger schwer als sie scheint. Die Auffassung, in welcher uns Hr. Klauer aber den Helden Ramca's vorführte, war eben so wie die Durchführung des Charakters eine verständnisinnige und das Interesse fesselnde. Herr Klauer bewährte sich schon in der Parodie des Grafen Thorane in Gorkow's „Königlichen teuant“ (den wir gerne noch ein Mal sehen möchten)

Korrespondenz.

Klagenfurt, 15. Oktober.

□ Obgleich die Sitzungen des verstärkten Reichsrathes geschlossen sind, und die Verhandlungen desselben nur mehr historischen Werth haben, beschäftigt man sich doch noch vielseitig in der Provinz mit den Debatten, die von einer räumlich beschränkten Landeszeitung nur im Auszuge gebracht werden konnten. — Natürlich wendete sich die öffentliche Aufmerksamkeit besonders der Art der Vertretung zu, welche Kärnten in dieser hohen Körperschaft durch seinen, von der Regierung erwählten Vertrauensmann gefunden hat, und mit großer Befriedigung wurde von den hiesigen Interessenten Kreisen des ganzen Landes vernommen, wie Baron Herbert, obgleich nur zwei Mal das Wort ergreifend, praktisch und im Sinne einer mit der Machtstellung Oesterreichs wohl zu vereinbarenden liberaleren Reorganisation des Kaiserstaates gesprochen hat. — Eine Vertretung der Interessen erschien ihm — wie er allein im Reichsrathe betonte — als die einzig mögliche Grundlage einer Verwirklichung der Gleichberechtigung aller Kronländer, deren Landesvertretungen mit der größtmöglichen Freiheit in ihrer inneren Wirksamkeit unter einer eigentlichen Reichsvertretung zu stehen hätten, deren Zusammensetzung und Attribute die Gnade Sr. Majestät dahin zu bestimmen geruhen wolle, daß sie die Interessen der Völker im Rathe der Krone wahren könne. — Bei dieser Auffassung der Sachlage mußte Baron Herbert mit der Minorität stimmen und hat hiemit auch die Meinung des Kronlandes Kärnten zum Ausdruck gebracht. — Mit nicht geringerer Aebstion waren seine Worte aufgenommen worden, in denen er dem Antrage beitrug, daß die Auflösung der Landesstellen bis zur Institution der Landesvertretungen sistirt werde und zugleich erklärte, daß man in Kärnten die Auflösung der Landesregierung sehr bedauere.

In unserem Geschäftsleben bereitet der auch hier, wie überall, fühlbare Mangel an Silber-Scheidemünze besonders dem Klein-Verkehr manche Verlegenheit, welche auf den Wochenmärkten oft humoristische Szenen herbeiführt. Mit einer Tasche voll Banknoten ist man zuweilen den einfachsten Lebensbedürfnissen gegenüber ein armer Mann, wenn die vermittelnden Silberlinge fehlen. Doch das kennen Sie Alles aus eigener Erfahrung oder Anschauung.

Au der Kärntner Eisenbahn wird fleißig gearbeitet, d. h. auf dem Papier, da die Loose für den Weiterbau der Strecke Unter-Drainburg-Murburg öffentlich ausgeschrieben sind. In einem Reskript des Finanzministeriums an die Landes-Regierung, welches die „Klagf. Ztg.“ vor einiger Zeit brachte, wurde eine Uebersicht des Standes der Arbeiten auf der ganzen Linie gegeben und zugleich die Zusicherung wiederholt, daß der Aufbau unseres Schienenweges zuverlässig innerhalb der festgesetzten Frist stattfinden werde, was ich Alles schon in meinen früheren Berichten ausführlich besprochen habe.

Beim Wiederbeginne der Studien an unserer Realschule und dem Gymnasium hat sich merkwürdiger Weise eine sichtliche Abnahme der Frequenz an der erlggenannten Anstalt gezeigt. Ob hieran die geringere Aussicht für Ausstellung von Technikern bei den, nicht mehr der Staatsverwaltung gehörigen Eisenbahnen, oder das neue Rekrutierungs-Gesetz, welches den sel-

lungspflichtigen Hörern des Polytechnikums nicht die den Studierenden der Universität bewilligten Zugeständnisse einräumt, — mitwirkende Faktoren sind, vermag ich nicht zu sagen. Immerhin aber bleibt es bedauerlich, wenn der Gewerbestand seine Jugend nicht der Realschule zuführt, wo sie die Vorbildung für ihren späteren Beruf gewinnt.

Auch hier sieht man in den Straßen viele heimgekehrte Soldaten der päpstlichen Armee, welche an den Bewohnern unserer Stadt theilnehmende Zuhörer der Erzählung ihrer trüben Erlebnisse und mühselige Unterjüngung finden.

Deutschland.

Nach einer Mittheilung aus Berlin sollen die Würzburger Vorschläge in Vertheil des Oberbefehls der Bundesheere folgendermaßen lauten: „Wenn beide deutsche Großmächte an einem Bundeskriege mit ihrer gesamten Heeresmacht Theil nehmen, so sollen sie sich unter einander über den Oberfeldherrn verständigen oder, im Falle ihnen dies unmöglich ist, ihre Vorschläge der Bundesversammlung zur Entscheidung überlassen. Wenn aber nur eine der beiden deutschen Großmächte mit ihrer gesamten Armee in den Bundeskrieg eintritt und die andere nicht einmal ihre drei Bundes-Armee-Korps schickt, dann soll die Bundesversammlung allein den obersten Feldherrn bestellen. Im ersten wie im zweiten Falle aber sollen die Korps 7 bis 10 der Mittel- und Kleinstaaten unter einer besonderen, der obersten Leitung untergeordneten Führung zusammen bleiben.“

Karlsruhe, 16. Okt. Das Regierungsblatt veröffentlicht heute die kirchlichen Gesetze, ferner eine landesherrliche Entschliebung, wonach dieselben an die Stelle des außer Wirksamkeit gesetzten Konfessionsgesetzes; endlich eine zweite landesherrliche Entschliebung, die Anordnung einer Generalsynode zur Berathung der protestantischen Kirchenverhältnisse betreffend.

Nastatt, 12. Oktober. Bei Gelegenheit des Abganges der hiesigen österreichischen Infanterie wurde nach dem „Mainzer Journal“ folgender Tagesbefehl erlassen:

„Dem Rufe ihres Kriegsherrn zufolge werden das 1. k. österreichische Infanterie-Regiment v. Benedek Nr. 28 und das erste Jägers-Bataillon morgen am 12. d. M. ihren Abmarsch aus der hiesigen Bundesfestung beginnen, um einer neuen und ernteren Bestimmung entgegenzugehen. Ungern sehe ich diese erprobten Truppen aus dem Besatzungskontingent scheiden, allein ich begreife den Drang und die Ungeduld, mit welcher ihre Brust dem Augenblicke entgegenharrt, welcher sie dem Schauplatze ernstere Ereignisse näher führt, und ihnen vergönnt wird, für Oesterreichs Ehre und Recht die Fahnen zu entfalten. So erübrigt mir denn nur, meine Anerkennung und den Dank hier auszusprechen für die in jeder Beziehung von rechtem Kriegesgeiste zeugende Haltung, welche die abrückenden Bataillone zum Theil während einer Reihe von Jahren hier beihäftigt haben, und sie zu versichern, daß ich mit dem höchsten Interesse ihren zukünftigen Begegnissen folgen werde. Ich rufe ihnen zum Abschied zu: „Gott schütze Oesterreichs tapfere Krieger, und führe sie zu Sieg und Ruhm!“ Nastatt, den 11. Oktober 1860. Der Gouverneur v. Gayling, General der Kavallerie.“

Italienische Staaten.

Der Telegraph hat uns die Nachricht von einer Dislokation der sardinischen Armee überbracht, in welcher eine Frontaufstellung gegen die österreichische Grenze in Italien nicht zu verkennen ist. Längs des Po konzentriren sich die sardinischen Truppen unter dem Kommando Cialdini's, Caciari's und Durando's; am Mincio wird ein Korps unter Lamarmora aufgestellt. Der Plan, welcher diesen Aufstellungen zu Grunde liegt, skizzirt ein militärischer Korrespondent der „N. N. Ztg.“ in Vriesen, die aus Turin datirt sind, wie folgt: „Ein Heer von 110.000 bis 120.000 M. sardinischer Truppen, und diese vermag man zum Ausmarsch zu bringen, wenn man der Nationalgarde die gesamte Bewachung des Innern anvertraut, soll das sogenannte Nordheer bilden. Der König wird dasselbe persönlich befehligen. Die sogenannte Südarmerie soll unter dem Befehl von Garibaldi stehen. Man hofft, daß dieser aus den Trümmern der jetzt aufgelösten neapolitanischen Armee, dann aus seinen Freischaren und einer ungarischen, polnischen und schweizerisch-deutschen Legion, die jetzt in der Errichtung begriffen sind, mindestens an 80—90.000 Mann Soldaten wird zusammenbringen können, so daß man den Feldzug gegen Oesterreich mit ungefähr 200.000 Landsoldaten eröffnen wird. Bei einer derartigen Rechnung zählt man darauf, daß Calabrien und die Abruzzen ein starkes Kontingent zu diesem Garibaldi'schen Heer, welches besonders auch mit für den kleinen Krieg bestimmt ist, liefern werden. Eine Menge früherer neapolitanischer und römischer Offiziere soll in diesem Heere dienen und man glaubt, daß diese Herren sich auf das Aeußerste schlagen werden, um nicht den Vorwurf der persönlichen Feigheit, den sich Manche durch ihr schlechtes Verhalten für die Sache des Königs Franz II. zugezogen haben, auch jetzt wieder auf sich zu laden. Ob diese Hoffnung getäuscht werde, und ob sich nicht viele dieser neapolitanischen Offiziere wie Soldaten eben so erbärmlich für Garibaldi schlagen werden, als sie dies in ihrer großen Mehrzahl für den König gethan haben, ist schwer zu entscheiden. In Turin sind die Ansichten sehr verschieden darüber. Manche sardinische Offiziere, die so eben aus Neapel zurückkehrten, schienen kein großes Vertrauen auf die Kriegstüchtigkeit der neu zu organisirenden neapolitanischen Armee zu setzen, wie denn überhaupt die Nord-Italiener immer spöttisch über die militärischen Eigenschaften der Süd-Italiener die Achsel zucken. Bis jetzt zählen die Scharen Garibaldi's ungefähr 40.000 Mann, unter denen die Hälfte Nord-Italiener, besonders viele Genuesen, Lombarden, Venetianer und Romagnolen sein sollen, nächst den fremden Zugewandten. Eigentliche Piemontesen befinden sich verhältnismäßig nur wenige darunter, da diese im Allgemeinen lieber in dem regulären Heere ihres Königs, wo ihr Ehatendrang ohnehin Befriedigung findet, zu dienen pflegen. An Fremden sind einige Hundert Polen, Ungarn und Engländer bei den Garibaldi'schen Scharen.“

Wenn man nun in Turin hofft, innerhalb drei Monaten den Krieg gegen Oesterreich mit mindestens 200.000 Mann gefechtsfähiger Landsoldaten beginnen zu können, so zählt man dabei auch nicht wenig auf die Beihilfe der Flotte. Für sich allein ist die sardinische Kriegsflotte schwächer an Zahl der Schiffe, mit der früheren neapolitanischen vereint aber stärker

als trefflicher Charakterdarsteller; als Marzib hat er die gute Meinung, welche wir von ihm faßten, nur befestigt. Nach dem Marzib war es die Vorleserin der Königin, Doris Quinault, gespielt von Fräulein Franklen, welche den Intentionen des Dichters am nächsten gebracht wurde. Fräulein Franklen ließ die zwei Seiten dieses Charakters, die Begeisterung für die Kunst und die Liebe zur Königin in das rechte Licht treten und umkleidete das junge, schwärmerische Mädchen mit der ihr selbst eigenen Anmuth und Liebesswürdigkeit. Hätte sie noch etwas mehr Wärme, etwas mehr und tieferes Gefühl hineingelegt, so wäre ihre Doris Quinault vollkommen gewesen. Herr Scherenberg gab den Herzog von Choiseul mit dem sichtlichem Bestreben, seiner Aufgabe gerecht zu werden, und wir können uns dabei nur lobend verhalten. In Ton und Haltung traf Herr Scherenberg das Richtige, nur erlauben wir uns einiger Unzulänglichkeiten zu erwähnen, die bei einer Wiederholung des Stückes vermieden werden können. Da ist einmal der Gang; Herr Scherenberg bewegt sich immer, als ginge er auf Eiern. Es ruft dies leise Schleichende des Einerschreitens ein unbehagliches Gefühl hervor. Das zweite betrifft die Aussprache der Namen. Herr Scherenberg sprach das Wort Choiseul stets so aus, wie es in keiner französischen Sprachlehre gelehrt wird. Dem muß sich doch abhelfen lassen? Wir kommen nun zur Frau Marquise Pompadour, dargestellt von Frä. Singer. Der Dichter schon hat in der Anlage dieses Charakters den Fehler begangen, daß er so viel Sentimentalität hineinsteckte, wie die berühmte und berühmte

Maitresse Ludwig XI. sicher nicht besessen. Fräulein Singer bestrebt sich nun diese Sentimentalität noch recht hervortreten zu lassen, und sprach, mit Ausnahme weniger Stellen, in einem solchen kläglichen Tone, daß es unerträglich war. Würde sich Fräulein Singer bestreben, natürlicher zu sprechen, sie würde sicher besser gefallen. Ihr Spiel war gar nicht so übel, namentlich gelang es ihr, die Verachtung gegen Choiseul (im 5. Akt) recht gut zu markiren. Ihre äußere Erscheinung war zwar nicht historisch genau, aber würdevoll und interessant. Die übrigen Darsteller übergehen wir, sie trugen nach Kräften dazu bei, die Darstellung zu einer gerundeten, frisch ineinandergreifenden zu machen.

Der Sonntag brachte, wie gewöhnlich, eine Posse, „Die beiden Fackelbinder“; und am Dienstag ging ein altes, theilweise recht hübsches Stück in Szene, „Der Ball zu Ellerbrunn“, in welchem Herr Scherenberg vortrefflich spielte. Wir haben schon öfter gesagt, daß Herrn Scherenbergs Leistungen im Lustspiel oder Konversationsstück höchst aner kennenswerth sind. Frä. Franklen hatte in der „Hedwig“ eine, ihrem ganzen Naturell angepaßte Rolle und spielte dieselbe mit jener Naivetät und Liebesswürdigkeit, die wir an ihr gewohnt geworden sind. Herr Kamauß und Frau Maurer mit der kleinen Sievers charakterisirten recht gut die kleine Beamtenfamilie; Herr Schöpfer, als Doktor Platanus, war theilweise recht ergötzlich. Der Mittwoch brachte Nestroy's „Er will sich einen Jux machen“, eine hier schon so oft gesehene Posse, die nur durch gute Darstellung wieder zu interessiren vermag. Am Donnerstag wurde West's

„Donna Diana“ gegeben. Es sind nur die beiden Personen, „Donna Diana“ und „Don Cesar“, um welche sich alles Interesse konzentriert, weshalb wir ihrer auch besonders Erwähnung thun. Frä. Singer spielte die „Donna Diana“ viel besser und verständnisvoller, als wir nach den früheren Leistungen der Dame erwartet hatten; sie entwickelte Feinheit und Anmuth, zuweilen auch tiefe Empfindung, ihre äußere Erscheinung entsprach durch reiches, geschmackvolles Kostüm dem Stande einer Prinzessin, nur war es wieder der eigenthümliche, jammernde Ton, in den sie zuweilen gerieth, und der sie keinen großen Succes erringen ließ. Wir rathen Fräulein Singer freundlich, sich ja diese üble Manier abzugewöhnen. Herr Scherenberg spielte den „Don Cesar“ recht gut; Herr Sievers, als „Perin“, giel allgemein.

Oestern ward die „Zigeunerin“ zum zweiten Male gegeben. Diese zweite Aufführung war eine entschieden bessere, als das erste Mal. Einige Proben schienen bewirkt zu haben, daß keine Schwankungen im Orchester eintraten und die Ensemblestücke und Chöre mehr aus einem Gusse waren. Frä. Solting war allerliebste, ihre Stimme war diesmal recht klar und einschmeichelnd; Einzelnes, wie z. B. die Salubarte, sang sie mit Bravour; Herr Fischer-Achten war besser bei Stimme, als je, seine Arie im ersten Akt war ein kleines Meisterstück, sein Vortrag ausdrucksvoller als sonst; Herr Tillmeyer bewährte sich und seine Mittel aus's Beste, nur der Anfang der schönen Arie im 3. Akt war unvollkommen, wir schreiben es dem Tremulo zu, dem wir sehr abhold sind; gegen das Ende der Arie sang Herr Tillmeyer ruhiger, und sehr

als die österreichische. Mit der neapolitanischen Marine soll es indessen sehr schlecht aussehen, da die Matrosen meistens nach Hause gelaufen sind. Es ist übrigens jetzt die Absicht, gemessene Seelen für die Besatzung der neapolitanischen Flotte anzuwerben, auch hofft man aus England und Nordamerika seegewohnte Matrosen und abenteuerlustige Seeoffiziere zu bekommen.

Turin, 13. Oktober. Die Dinge werden immer verwickelter. Es scheint ausgemacht, daß Rußland daher eine diplomatische Note überreicht hat, die ungefähr Folgendes enthält: der König von Neapel habe sich in seinen Staaten noch erhalten, er könne die Rebellen in seinem Lande bekämpfen. Der Kampf zwischen dem legitimen Souverän und der Revolution sei daselbst noch nicht entschieden; darum sei der Einmarsch piemontesischer Truppen in jene Provinzen nicht zu rechtfertigen, weder aus dem Grunde einer möglichen Anarchie, noch unter dem Vorwand, daß der Thron erledigt sei. Dieser Einmarsch müsse also als eine Verletzung des Völkerrechts betrachtet werden, als ein Akt gegen die internationalen Rücksichten; als hinterlistig, weil er gegen einen Staat gerichtet wurde, dem der Krieg nicht erklärt worden, und auch wäre kein Grund dazu vorhanden gewesen. Aus diesem Grunde wird das Kabinett von St. Petersburg selbstverständlich im Fall erfolgten Einmarsches des sardinischen Heeres in das Königreich Neapel jede Beziehung mit der Regierung des Königs Viktor Emanuel abbrechen, und behält es sich vor, alle jene Maßnahmen zu ergreifen, welche es für geeignet erachten wird, das öffentliche europäische Recht aufrecht zu erhalten.

Montenegro.

Fürst Nikolaus hat eine Rundreise durch Montenegro angetreten und allenthalben die wärmsten Huldigungen entgegengenommen. Der Wechsel der Herrschaft macht sich bemerklich durch Rührigkeit der Regierungsorgane und durch zahlreiche Besucher, welche jetzt in Cetinje eintreffen. Fürst Nikolaus, der durch mehrere Jahre in Paris weilte, hat daselbst nicht nur wissenschaftliche Studien angestellt, sondern auch intime Beziehungen mit hervorragenden Persönlichkeiten angeknüpft, welche den Fürsten in seiner neuen Stellung beglückwünschen ließen oder selbst eintrafen, um den Hofhalt eines Fürsten der Czernagorezen zu beschätzen. Ein junger französischer Major begleitet den Fürsten häufig auf die Jagd, 2 Ingenieure und 1 Sekretär sind eingetroffen und vollauf beschäftigt. Erstere haben Voranstalten getroffen, das Land geographisch zu vermessen, letzterer hat die Aufgabe, die Schreibgeschäfte des Fürsten zu besorgen.

Fürst Nikolaus hat ein Schreiben an Kaiser Napoleon gerichtet; der oben erwähnte Major überbrachte eine freundliche Antwort. Kaiser Napoleon verheißt sich nicht, daß Montenegro in der Geschichte einer bedeutenden Zukunft entgegengeht, ist jedoch der Ansicht, daß das Bergland in keiner Weise aggressiv gegen seine Nachbarn sein dürfe. Montenegro ist eine große und unannehmbare Festsung; in einer Festsung müssen Ordnung und strenge Disziplin herrschen, denn die Anarchie sei ein Verräther. Eine Festsung bedürfe eines Oclais, das Terrain sei zwar da, aber von fremden Kräften okkupirt. Eine Erweiterung der montenegrinischen Macht sei nicht gegen die Intentionen der kaiserlichen Regierung, der Fürst solle nur der Zeit vertrauen.

Dieses Schreiben hat auf den ehrgeizigen jungen Mann, in dessen Händen die Zügel Montenegro's ruhen, einen wohlthuenden Eindruck gemacht, der Fürst

schön; er erntete lebhaften Applaus. Frau Scherenberg hatte wiederum einen recht dramatischen Vortrag, aber ihre Stimme reichte nicht aus und war zu oft vom Orchester ganz gedeckt. Der Besuch der Oper war diesmal zahlreich; das Publikum war in animirter Stimmung und zollte den Sängern sowohl als den Solisten des Orchesters reichlichen Beifall. Wir müssen den Abend als einen schönen und genussvollen bezeichnen, und sprechen hier die Bitte an die Direktion um eine nochmalige Wiederholung dieser Oper sowie des „Barbier von Sevilla“ aus.

Schließlich müssen wir noch eines Gerüchtes Erwähnung thun, das hier kursirt. Es heißt, eine unserer literarischen Notabilitäten (?) schreibe ein großes Drama, das im Verlauf der Saison zur Aufführung kommen soll. Alles, was wir davon erfahren konnten, ist der Titel. Das Stück soll heißen: „Das Fräulein von“. Was den Inhalt betrifft, so mutmaßen wir nach dem Titel, daß der Verfasser darin die Tendenzen der reichthümlichen Majoritätspartei stylisch zur Verherrlichung bringen wird. Unsere Hoffnung, das Stück hier zu sehen, wird nur sehr durch den Umstand getrübt, daß das Bühnenpersonale zu klein dazu sein soll, und daß, wenn nicht die benachbarten Provinzbühnen ihre Kräfte leihen und unser Personale quasi auf den Kriegsfuß gesetzt wird, die Darstellung unmöglich sein soll.

bewirthete die französischen Gäste mit vieler Zuverlässigkeit und es fehlte nicht an Toasten auf den Erwählten der ruhmgeliebten Nation.

Auch an österreichischen Gästen fehlte es in der jüngsten Zeit in Cetinje nicht; mehrere hohe Offiziere der Garnison von Cattaro haben dahin Ausflüge gemacht und einer Revue beigewohnt, welche Nikolaus über sein bewaffnetes Volk hielt. Die Feste, welche den Gästen zu Ehren veranstaltet wurden, waren durch zahlreiche Hinrichtungen getrübt, welche an Staatsverrathern vollstreckt wurden. Die Zustände des Berglandes charakterisirt folgender Vorfall:

Der einzige Sohn des Senators Murcie wurde im vorigen Jahre auf Befehl Danilo's verhaftet, weil er die Tochter eines Montenegriner's entführt hatte, obgleich er verheirathet war. Das entehrte Mädchen beschwerte sich bei dem Fürsten, welcher den jungen Mann wegen seines Vergehens verurtheilte ließ. Senator Murcie, durch die Strafe, die seinen Sohn traf, sich entehrt fühlend, zündete sein Haus an, damit keine Spur seiner Schande übrig bleibe und floh über die Grenze, woselbst er mehrere Risikorynüge um sich sammelte, die eine Gelegenheit abwarten wollten, um mit gewaffneter Hand in's Land zu fallen und den Wladiken zu stürzen. Der Mörder Danilo's war ein Grönosse dieser Gesellschaft. Als Danilo der Mörderhand erlag, zerbrach diese Genossenschaft, und da Murcie Sohn in Cetinje betroffen wurde, ward er verhaftet, denn man vermuthete, daß er von den Plänen seines Vaters wisse. Als Murcie's Sohn zu keinem Geständnisse zu bewegen war und aller Zwang an seinem starren Sinn scheiterte, wurde er demungeachtet zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt.

Am Abend vor der Hinrichtung traf der greise Senator Murcie in Cetinje ein, meldete sich bei den Richtern und drückte den Wunsch aus, seinen Sohn zu sprechen. Er weigerte sich, seine Waffe abzulegen, da ein echter Montenegriner nicht eher diese ablegt, als bis er verurtheilt ist. Vater und Sohn sanken sich in die Arme, doch ehe einer das Wort ergriff, lag der Sohn, von des Vaters Messer getroffen, todt auf der Erde. Unter den heftigsten Verwünschungen auf den Fürsten entlebte sich sodann der Greis selbst. Der Vater, der nach montenegrinischem Rechte unbedingte Gewalt selbst über seinen waffenfähigen Sohn hat, mißgönnte dem Fürsten das Opfer. Seine Handlung ward im Lande als eine Heldenthat gepriesen und dem Leichenbegängnisse des Senators schlossen sich der gesammte Senat und die angesehensten Männer von Cetinje an. Auf Befehl des Fürsten wurde der Leichnam Murcie aus dem Grabe geholt und an einen Galgen gehängt.

Vermischte Nachrichten.

Seit Kurzem wird in Wien in Obshandlungen als Rarität Obst mit Zeichnungen verkauft, das zu hohen Preisen aus dem Auslande eingeführt wird. Das Verfahren, Obst mit Zeichnungen, Wapen, Buchstaben, Worten u. zu versehen, ist aber sehr einfach und dürfte auch anderwärts manchem Gärtner gute Einnahme gewähren. Es werden besonders schöne Früchte zur Zeit, wenn sich dieselben färben, mit den in Papier fein ausgeschnittenen Buchstaben oder Zeichnungen beklebt. Wenn nun nach einiger Zeit das schützende Papier von der Oberfläche des Obstes, z. B. der Pfirsiche, des Apfels, der Birne oder Pflaume herabgenommen wird, erscheint die bedeckt gewesene Stelle in lebhaftem Weiß.

Wie man aus Berlin schreibt, hat die Schwiegermutter des unerwartet in Paris verstorbenen Prof. Hirsch, eine sehr reiche Frau, auf die Nachricht von dem Tode ihres Schwiegersohnes erst den Versuch gemacht, sich durch Enthaltung von Speise und Trank den Tod zu geben; dann aber, als jener Versuch mißglückt war, sich erdrosselt. Die Mutter des Professors Hirsch ist vor einigen Jahren, um sie zu berauben, ermordet worden; seine Frau sank plötzlich todt vom Stuhle, als sie Klavier spielte; er selbst fand ein ähnliches Ende, und nun endlich noch seine Schwiegermutter.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 18. Oktober. Die „Wiener Zeitung“ schreibt: „Durch die Blätter geht die bestimmt auftretende Nachricht, daß Se. Erzell. der Herr Mini-

ster Graf Thun seine Entlassung eingereicht habe. Wir können diese Nachricht als unwahr bezeichnen.“

Paris, 18. Oktober, 1 Uhr 55 Min. Gegen Ihre Majestät die Königin Isabella ist am Dienstag auf der Puerta del Sol in dem Augenblicke Ihrer Rückkehr nach Madrid mitten in einer zahlreichen Volksmasse ein Attentat versucht worden. Ein junger Mann versuchte nach Ihrer Majestät mit einem Taschepistol zu schießen. Aber der Schuß ging nicht los, die Kugel selbst war in dem Augenblicke des Abfeuerns zur Erde gefallen. Der Verbrecher wurde sofort verhaftet. Man legt dem Ereigniß keine Bedeutung bei; es scheint von einem Verrückten verübt und die Zeugenaussagen unterstützen diese Annahme. Werdet die Königin noch die Regierung messen dem Fall Bedeutung zu.

(Wr. Ztg.)

Neuestes aus Italien.

Neapel, 18. Oktober. (Ueber Paris.) Die Abstimmung über die Annexion wird in Sizilien am 21. Oktober stattfinden.

Mailand, 18. Okt. Die heutige „Perseveranza“ meldet aus Turin vom 17. d. M.: „Viktor Emanuel setzt seinen Marsch im Neapolitanischen fort, langt morgen in Chiatti und gegen Ende dieses Monats in Neapel an. Eine Deputation des von Pallavicini aufgelösten National-Unitarier-Vereines überreichte Garibaldi eine Adresse, damit er über den Fortbestand oder die Auflösung dieses Comités entscheide, da politische Versammlungen und Diskussionen, welche eben jetzt in Neapel so hochwichtig vom Prodiaktor verboten wurden. Garibaldi nahm die Deputation wohlwollend auf und erließ folgendes Manifest: Dieses Comité muß fortbestehen, indem es unter meiner besonderen Garantie steht.“

Aus Caserta vom 11. d. M. wird demselben Blatte gemeldet: Garibaldi langte am 12. Mittags in Neapel an, versammelte die Minister, welche bereits ihre Demission angesucht, zu einer Beratung. In Neapel wurde unterdessen das Gerücht laut, daß das General-Sekretariat im Sinne Verriani's wieder eingeführt werde. Die Aufregung nahm einen gefährlichen Charakter an, die Nationalgarde wurde unter die Waffen gerufen, besetzte die wichtigsten Posten. Während der Nacht stieg die Gährung in sehr bedenklicher Weise. Schreien und Pfeifen und der Ruf: „Tod den Republikanern!“ erfüllten die Luft. Um die Gemüther zu beruhigen und blutige Szenen zu vermeiden, veröffentlichte Garibaldi folgendes Proklam: „Morgen zerstört Viktor Emanuel, König Italiens, der Gewählte der Nation, jene Grenze, welche uns vom übrigen Italien durch Jahrhunderte trennte, und die allgemeine Bitte dieser braven Bevölkerung erhörend, wird er unter uns erscheinen. Empfangen wir in würdiger Weise den Gesandten der Vorsehung, und streuen wir auf seinen Pfad die Blumen der Eintracht aus, die Italien so nöthig hat. Keine politischen Farben mehr; keine Parteien mehr; kein Zerwürfniß mehr! Ein einziges Italien!“

Turin, 17. Okt. (Ueber Paris.) Das Turiner Telegramm der „Münchener Ztg.“ ist ungenau. Preußen macht einfach Bemerkungen, Rußland machte gar keine Mittheilung.

Viktor Emanuel ist heute Früh in Pescara angelangt. In Neapel wurden in den letzten 4 Tagen von der annexionsistischen Partei viele Versuche gemacht, Garibaldi zur Einberufung eines Parlamentes zu bewegen, unter dem Vorgeben, die Bevölkerung wolle die Konstitution. Kaum wurde dieß ruchbar, als die Annexionisten sich in der Straße Toledo zu einer Demonstration versammelten, auf den Hüten das Lösungswort „Ja“ tragend. Pallavicino hatte am 11. Abends zu Caserta eine heftige Diskussion mit Garibaldi über Crispi's Politik. Kaum erfuhr man in Neapel Pallavicino's Demission, als sich daselbst eine große Aufregung kundgab und Garibaldi gezwungen wurde, die Fortbelassung Pallavicino's als Prodiaktor dem Volke zu verkündigen.

Theater.

Heute, Samstag: „Bahn und Wahnsinn“, Schauspiel.

Morgen, Sonntag: „Die Verwahrlosten“, Pöffe.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaum.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
18. Oktober	6 Uhr Morg.	328.28	+ 4.7 Gr.	O.	still	0.00
	2 „ Nachm.	328.14	+ 12.0 „	OSO.	mittelm.	
	10 „ Abd.	327.68	+ 8.8 „	SW.	still	
19. „	6 Uhr Morg.	327.01	+ 6.4 Gr.	O.	still	0.00
	2 „ Nachm.	327.09	+ 11.7 „	S.	schwach	
	10 „ Abd.	327.06	+ 5.4 „	O.	schwach	

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, (Mittags 1 Uhr.) (Br. 34. Abbl.) Ohne besondere Veranlassung etwas matter. Fremde Valuten und Gold ungefähr um ein Viertel Prozent höher gehalten. 18. Oktob. ten. Staatspapiere fest, ungarische Grundentlastungs-Obligationen besonders gesucht. Spekulations-Effekten zum Schluß wieder etwas besser. Das Geschäft in jungen Bahnen sehr still. Geldverhältnisse unverändert.

Öffentliche Schuld.		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware			
A. des Staates (für 100 fl.)															
In österr. Währung . . . zu 5%	61.—	61.25													
Aus d. National-Anlehen „ 5 „	75.50	75.75													
Metalliques „ 5 „	64.80	65.—													
ditto „ 4 1/2 „	58.25	58.75													
mit Verlosung v. J. 1839 . . .	124.—	124.50													
„ „ 1854 . . .	88.—	88.50													
„ „ 1860 . . .	88.50	89.25													
Gemeindef. zu 42 L. austr. . .	16.—	16.50													
B. der Kronländer (für 100 fl.)															
Grundentlastungs-Obligationen.															
Nieder-Österreich . . . zu 5%	88.—	89.—													
Ungarn „ 5 „	68.50	69.50													
Tem. Ban., Kro. u. Slav. „ 5 „	64.—	67.—													
Galizien „ 5 „	67.75	68.25													
Bukowina „ 5 „	63.50	64.—													
Siebenbürgen „ 5 „	63.75	64.25													
Andere Kronländer . . . zu 5%		86.—	92.—	Braz.-Köfl. Eisenb. und Bergb.		100.—	105.—	Glarz „ 40 „		35.—	36.—	St. Genois „ 40 „		35.—	36.—
Benetianisches Anl. 1839 „ 5 „		79.25	79.75	Gesellschaft zu 200 fl. d. W.		412.—	414.—	Windischgrätz „ 20 „		22.—	23.—	Waldstein „ 20 „		24.75	25.25
Aktien (pr. Stück).				Deutscher Lloyd in Triest		150.—	190.—	Regenw. „ 10 „		13.—	14.—	Wechsel.			
Nationalbank		758.—	759.—	Wien. Dampfsm.-Akt.-Ges.		315.—	325.—	3 Monate				Angsburg, für 100 fl. südb. W.		113.25	113.35
Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu 200 fl. d. W. (ohne Div.)		171.—	171.20	Pfandbriefe (für 100 fl.)				Kant auf 10 „ ditto „ 5 „		97.—	98.—	Frankfurt a. M., ditto		113.40	113.50
N. d. Oesterr.-Böhm. J. 300 fl. d. W.		536.—	538.—	Nationalb. 6jähr. v. J. 1857 3.5%		99.—	100.—	E. M. verlosbare „ 5 „		88.50	89.—	Hamburg, für 100 Mark Banco		99.80	100.—
N. Ferd.-Nordb. J. 1000 fl. d. W. 1830.		1832.—		Nationalb. (12 monatlich „ 5 „		100.—		auf öst. W. (verlosbare „ 5 „		84.75	85.25	London, für 10 Pf. Sterling		132.—	132.20
Staats-Gef.-Ges. zu 200 fl. d. W.		257.50	258.50	Lose (per Stück)				Kred.-Anstalt für Handel u. Gew. zu 100 fl. d. W.		104.25	104.75	Konrs der Geldsorten.			
Kais. Glis.-Bahn zu 200 fl. d. W.		179.75	180.—	Süd-nordb. Verb.-B. 200 „		114.50	115.—	Don.-Dampf.-G. J. 100 fl. d. W.		93.—	94.—	K. Münz-Dufaten 6 fl. 32 Mfr.		6 fl. 33 Mfr.	
Eisenb. zu 200 fl. d. W. mit 100 fl. (50%) Einzahlung		147.—	147.—	Stadtbem. Ofen zu 40 fl. d. W.		37.75	38.—	Gefertigter beehrt sich, dem verehrten P. T. Publikum hiermit anzuzeigen, daß er Affen, Papageien, wie auch andere seltene Thiere kauft und verkauft, und bittet um gütigen Besuch.				Kronen „ 18 „ 20 „		18 „ 23 „	
Südl. Staatsb. lomb.-ven. u. Cent. ital. Gef. 200 fl. d. W. 500 Fr.		145.—	146.—	Gefertigter beehrt sich, dem verehrten P. T. Publikum hiermit anzuzeigen, daß er Affen, Papageien, wie auch andere seltene Thiere kauft und verkauft, und bittet um gütigen Besuch.				Napoleonsd'or „ 10 „ 59 „		10 „ 61 „		Ruff. Imperiale „ 10 „ 88 „		10 „ 90 „	
m. 100 fl. (50%) Einzahlung		145.—	146.—	Salin „ 40 „		36.—	37.—	Silber-Agio „ 32 „ 75 „		33 „ — „					
Galiz. Karl-Ludw.-Bahn zu 200 fl. d. W. m. 80 fl. (40%) Einz.		150.50	151.—	zu 40 fl. d. W.		34.—	35.—								

Effekten- und Wechsel-Kurse
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien
Den 19. Oktober 1860.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 65.	Angsburg . . 113.15
5% Nat. u. Anl. 75.90	London . . 131.85
Bankaktien . . 761.	R. f. Dufaten 6.31 1/2
Kreditaktien . . 171.60	

Fremden-Anzeige.
Den 18. Oktober 1860.

Hr. Gruger, Rentier, von Washington. — Hr. Neger, Privatier, von Brünn. — Hr. Paulitsch, Privatier, von Rann. — Hr. Turnovski, Militär-Verpflegsbeamte, von Pesth. — Hr. Burlando, Kaufmann, von Mailand. — Die Herren Kohn, Kaufmann, und — Collona, Handelsmann, von Triest. — Hr. Configlia, Handelsmann, von Mantua. — Hr. Dotz, Handelsmann, von Fiume. — Die Herren Kottischel, Agent, und — Bilig, Handlungs-Agent, von Wien.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.
Den 11. Oktober 1860.

Dem Blasius Tansel, Schneider, seine Gattin Antonia, alt 46 Jahre, in der Gradtscha-Vorstadt Nr. 26, an Entartung der Unterleibsorgane.

Den 12. Dem Herrn Michael Schager, k. k. Finanzprokuratur-Offizial, seine Tochter Leopoldine, alt 20 Jahre, in der Krakau-Vorstadt Nr. 31, an der Lungenentzündung.

Den 13. Maria Marinka, Inwohnerin, alt 38 Jahre, im Zivilspital Nr. 1, an der Lungenentzündung.

Gertrud Nachtigall, Magd, alt 31 Jahre, im Zivilspital Nr. 1, an der Wassersucht.

Den 15. Ursula Saloschnig, Inwohnerin, alt 78 Jahre, im Zivilspital Nr. 1, an der Lungenentzündung.

Den 16. Josef Saiz, Eisenbahnarbeiter, alt 45 Jahre, im Zivilspital Nr. 1, an der Lungenentzündung.

Dem Herrn Josef Hoffmann, Schuhmachermeister, sein Sohn Raimund, alt 20 Jahre, im Zivilspital Nr. 1, an der Lungenentzündung.

Wohnungs-Änderung.
Professor Dr. VALENTA wohnt seit Michaeli in der
Oberen Gradtscha Nr. 23
(Mauser'sches Haus).
Ordination von 2—3 Uhr Nachmittag.

ANNONCE.
Gefertigter zeigt an, daß derselbe Pianoforte- und Gesangsunterricht erteilt, und sowohl Anfänger als auch Vorgeübte übernimmt; auf Verlangen werden auch Kenntnisse im Generalbass und Harmonielehre beigebracht.
Adressen übernimmt aus Gefälligkeit Herr Wilhelm Rudolph, Uhrmacher am Rundschaftsplatz, Ecke der Judengasse.
Alfred Khom,
Musiklehrer an der k. k. Normalhauptschule, und Gesangslehrer der philh. Gesellschaft.

Johann Bayer,
Binder, Gradtscha-Vorstadt Nr. 54,
empfiehlt sich den verehrten Herren Geschäftsleuten in Aufbereitung aller Arten von
Binderarbeiten
und verspricht die prompteste und solideste Effectuierung.

3. 1882. (1)

Nur kurze Zeit zu sehen.

GROSSE MENAGERIE

von mehr als 60 der merkwürdigsten Exemplare aus allen Welttheilen, nebst großen Riesen-Schlangen und Krokodillen.

Non plus ultra.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich in London ein **kolossales Riesenschwein** angekauft habe, das allda den ersten Preis von 25 Louisd'or bei der großen Thier-Ausstellung erhalten hat und in meiner Menagerie zu sehen ist. — Es ist dieß das größte Schwein, welches bis jetzt in Europa lebt und gesehen wurde. — Es wiegt **1331 Pfund**, hat **8 Fuß** im Umfange und ist **4 1/2 Fuß hoch, 9 Fuß lang**.

Der Schauplatz ist in der dazu erbauten Bude am Jahrmarktsplatze.

Eintrittspreis: Erster Platz: **20 Mfr.** — Zweiter Platz: **10 Mfr.** — Zu sehen von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Hauptsütterung Nachmittag um 5 Uhr.

Gefertigter beehrt sich, dem verehrten P. T. Publikum hiermit anzuzeigen, daß er **Affen, Papageien**, wie auch andere seltene Thiere **kauft und verkauft**, und bittet um gütigen Besuch.

J. Henckel, Menageriebesitzer.

3. 1814. (2)

Die von den ersten Medizinal-Kollegien Deutschlands geprüfte und für angegebene Leiden als heilsam anerkannte

Universal - Gichtleinwand

gegen jede Art Leiden,

Gicht, Rheumatismus (Gliederreißer, Hexenschuß), Rothlauf, jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, Kopfgicht, geschwollene Glieder, Verrenkungen und Seitenstechen mit sicherem Erfolge als erstes **schnell und sicher** helfendes Mittel anzuwenden,

in Paketen mit Gebrauchsanweisung à **1 fl. 5 Kr.**, doppelt starke für erschwerte Leiden à **2 fl. 10 Kr.** d. W.; ebenso das berühmte

Pariser - Universal - Pflaster

gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geschwüre, Frostbeulen (Gefröre) und Hühneraugen,

ein Tiegel sammt Gebrauchsanweisung **35 Kr.** d. W.,

einzig und allein echt zu haben in Laibach bei Herrn **Joh. Krashovitz**, „zur Dreistaube“;
in Fiume bei Herrn **Sava Kolarovich**;
in Triest bei Herrn **G. A. Moscheni**;
in Karstadt bei Herrn **Carl Benich**;
in Petrinia bei Herrn **Joh. Turapoluy**;
in Warasdin bei Herrn Apotheker **A. Halter**;
in Zengg bei Herrn **A. Accurti**, Stadtapotheker.

3. 1780. (4)

Die nächste Ziehung der Ofener Anlehens-Lose

erfolgt am **31. Oktober d. J.**

Die Gewinnsumme von **fl. 4,679.675 österr. Währ.** ist in Treffer von **fl. 40000 — 30000 — 20000** etc. vertheilt. Der geringste Gewinn, welcher ohne Ausnahme auf ein jedes dieser Lose à **fl. 40** fallen muß, beträgt **fl. 60, 70, 75, 80 öst. W.**

Lose sind zu haben bei

J. C. Mayer.

3. 1880. (2)

Meinen verehrten Kunden für die bisherige Abnahme des Weißgebäckes verbindlichst dankend, zeige ich hiermit zugleich an,

daß bei mir auch das **Kornbrot** bester Qualität zu bekommen ist, und empfehle mich daher der geneigten Abnahme.

Jakob Gatschnig,
Bäckermeister in der Spital-, resp. Finger-Gasse Nr. 275.